durch internationale, „zeitbedingte Strömungen", sondern auch durch völkische Gegebenheiten. Eine Ortsgeschichte wird in erster Linie eine Geschichte der Musikpflege sein — es sei denn, es handele sich um eine „Musikhauptstadt", in der sich die schöpferischen Geschehnisse eines ganzen Stammes oder gar Volkes konzentrieren. (Aber solche Verdichtungen gibt es durch viele Jahrhunderte hindurch kaum in Deutschland). — Und je weniger ein Ort dem Dünkel verfällt, er müsse alles, statt nur das seiner Art Gemäße pflegen, um so charakteristischer wird die Geschichte seiner Musikpflege sein. Bei der Musikgeschichte eines Stammes, eines Gaues dagegen können sich beide Betrachtungsweisen die Wagschale halten.

Es ist aber noch auf einen anderen Punkt bei diesen Vorbemerkungen hinzuweisen: Selbstverständlich kann die Musikgeschichte einer Landschaft sich nicht damit begnügen, den Anteil dieses Gaues am Gesamtleben der Nation feststellen zu wollen. Vielmehr entsteht Klarheit über sein musikalisches Leben erst, wenn man Vergleiche mit den anderen Gauen zieht, wenn man den Wechselbeziehungen, dem Wetteifer mit ihnen nachgeht, und wenn man die Leistungen der einzelnen Orte oder auch der örtlichen Musikorganisationen, wenn man ferner die stammesmäßige Verbundenheit der schöpferischen Kräfte mit darstellt. Dies ist alles selbstverständlich; und doch: wenn man die musikwissenschaftliche Literatur, die eine Landschaft, in unserem Falle also Sachsen, berührt oder berühren könnte, durchsucht, so ist das Ergebnis m. E. geringfügiger als man erwarten möchte.

Es ist selbstverständlich, daß man an die Schrift von **Gerhard Pietzsch: Sachsen als Musikland. Dresden, Heimatwerk Sachsen, 1938** nur den Maßstab dessen anlegen darf, was bei dem heutigen Stand der Forschung, aber auch bei dem offensichtlich vorgeschriebenen Umfange von restlos ausgenutzten 6 Druckbogen möglich ist. Gewiß könnte man der Ansicht sein, für diesen oder jenen Namen, vor allem bei Komponisten außerhalb Dresdens oder Leipzigs, hätte sich vielleicht noch eine Zeile erübrigen lassen. Dergleichen kann in einer 2. oder 3. Auflage geändert werden, vor allem wenn der Verlag weitere Druckbogen zur Verfügung stellt. Wenn aber überhaupt die Ortsgeschichte sehr zurückgedrängt ist, wie z. B. Zwickau kaum erwähnt wird, wenn auch das Vogtland oder die Lausitz als Besonderheiten nicht heraustreten, so darf man dies dem Verfasser in keiner Weise anrechnen. Darüber wird weiter unten zu berichten sein.

Es könnte ferner scheinen, als sei das 19. Jahrhundert etwas stiefmütterlich behandelt. Indessen ist zu berücksichtigen, daß das weltbürgerliche 19. Jahrhundert kaum noch landschaftliche Sonderheiten duldete. So ist es also für diese Zeit viel schwieriger, sächsische Musik herauszustellen. (Das gleiche gilt für die übrigen Gaue Deutschlands.) Trotzdem spürt man sofort, daß die mittelalterliche Musik und die Operngeschichte dem Verfasser besonders am Herzen gelegen hat und besonders gelungen ist. Sehr erfreut auch das neue Bildmaterial, das dem Werk beigegeben wurde und das neuen Quellen zur sächsischen Musikgeschichte entnommen ist, für deren Erschließung wir dem Verfasser dankbar sein müssen. Der Aufbau ist klar und logisch; die kulturellen, musikhistorischen und, soweit dies heute schon möglich ist, auch die völkischen Zusammenhänge werden deutlich aufgezeigt. Die wechselnde Situation der Geschichte erfordert dabei auch einen Wechsel in der Gliederung der

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden